

Buchbesprechungen / Recensions critiques / Book Reviews

Die Auswahl der Bücher zur Rezension behalten sich die Redaktion und die beiden für diese Rubrik Verantwortlichen vor. Unverlangt eingesandte Buchbesprechungen werden nicht veröffentlicht.

Le choix des livres qui font l'objet d'une recension critique est effectué par la rédaction et par les deux responsables de cette rubrique. Les recensions non sollicitées ne sont pas publiées.

Books to be reviewed are selected by the Editor and the two Book Review Editors. Unsolicited reviews are not published.

Stephan Möbius und Lothar Peter
(Hrsg.), Französische Soziologie der
Gegenwart, Konstanz, UVK, 2004, 492
Seiten

Das Interesse an der französischen Soziologie ist im deutschsprachigen Raum in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen, ohne dass das Wissen über sie erheblich zugenommen hat. Weiterhin herrscht ein wenig differenziertes und realitätsnahes Bild von ihr vor, das nicht selten von intellektuellen, politischen oder national-kulturellen Stereotypen bestimmt ist. Die deutsche Rezeptionsgeschichte von Pierre Bourdieu's Werk, die von etlichen «Missverständnissen» durchzogen ist,¹ ist wohl das prominenteste Beispiel dafür. Mit dem von Stephan Möbius und Lothar Peter herausgegebenen Sammelband liegt nun erfreulicherweise ein Werk vor, welches das Potenzial hat, zur Verringerung dieses Brechungseffekts beizutragen, der französische Kulturgüter beim Transfer in den deutschsprachigen Raum gemeinsam begleitet. Der Band richtet sich an ein breites, fachlich interessiertes Publikum, insbesondere Studierende, dürfte aufgrund der mangelnden Literatur zum Thema aber auch den Blick von Spezialisten auf sich

ziehen. Nachfolgend sollen besonders die Einleitung, einige interessante Punkte der Beiträge und die Anlage des Bandes diskutiert werden, da unmöglich alle 15 Texte des Bandes einzeln besprochen werden können.

Die Aufsatzsammlung gliedert sich in zwei Teile: Der erste Teil besteht aus einer beinahe 60-seitigen Einleitung, der zweite Teil versammelt 14 Beiträge zu den Autoren der ausgewählten Ansätze. Diese Aufsätze werden gemäss dem in der Einleitung vorgebrachten Deutungsmuster in zwei Kapitel und zwei bzw. drei Unterkapitel angeordnet: Das Kapitel «moderne Klassiker» umfasst die Unterkapitel «die vier Gross-theorien» (Michel Crozier und Erhard Friedberg, Raymond Boudon, Pierre Bourdieu, Alain Touraine) und «einflussreiche Grenz-gänger» (Georges Balandier, Edgar Morin). Die Unterkapitel «Soziologie der Individualisierung und der Pluralisierung» (Jean-Claude Kaufmann, Bernhard Lahire), «Post-moderne Sichtweisen» (Jean Baudrillard, Michel Maffesoli, Bruno Latour) und «Soziologie der Exklusion, der Rechtfertigung und der sozialen Frage» (Dominique Schnapper, Luc Boltanski und Laurent Thévenot, Robert Castel) bilden zusammen das Kapitel «aktuelle Konzepte und Schwerpunkte».

In der Einleitung präsentieren Stephan Möbius und Lothar Peter ein globales Interpretationsschema zum Verständnis der «neuen Tendenzen der französischen Soziologie». Ihre zentrale These lautet, dass seit

1 U. H. Bittingmayer, *Theorie als Kampf: Zur politischen Soziologie Pierre Bourdieus*, Leske und Budrich, Opladen, 2002. C. Colliot-Thélène, E. François, G. Gebauer, *Pierre Bourdieu: Deutsch-französische Perspektiven*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2005.

den neunziger Jahren neue Ansätze das Diskursfeld der Soziologie eroberten, die über die zwischen 1960 und 1990 vorherrschenden vier grossen Paradigmen von Raymond Boudon, Pierre Bourdieu, Michel Crozier und Alain Touraine hinausweisen. Diese Ansätze würden angesichts der aktuellen tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen den von den «modernen Klassikern» verwendeten «systematischen Gesellschaftsbegriff» ablehnen und ihre Aufmerksamkeit vielmehr auf «Teilbereiche oder Teilaspekte» der Gesellschaft richten. Die Herausgeber stützen diese These auf kurze Darstellungen der im Band ausführlich besprochenen Ansätze. Leider unterlassen sie es zu verifizieren, inwiefern diese allgemeine These auch jenseits des Selbstverständnisses der unter «aktuelle Konzepte und Schwerpunkte» zusammengefassten Autoren Geltung beanspruchen kann.

Möbius und Peter kommen jedoch auf den Kern des Problems zu sprechen, wenn sie festhalten, dass die «neuen Soziologen» den «modernen Klassikern» vorwerfen, ein deterministisches, «kollektivistisches» Verständnis zu besitzen, das «der menschlichen Natur jede Fähigkeit zur inneren Regulierung des Handelns absprechen» (S. 32). Seit dem Niedergang des strukturalen Marxismus und dem Aufstieg der postmodernen Ansätze Ende der siebziger, Anfang der achtziger Jahre geniessen innerhalb der französischen Soziologie in der Tat Ansätze eine immer grössere Bedeutung, welche sich dadurch kennzeichnen, die Strukturiertheit der Gesellschaft in Frage zu stellen. Indem sie die Wende in dieser Frage auf die Jahre um 1990 ansiedeln und an einem Generationenumbruch festmachen, blenden Möbius und Peter jedoch aus, dass es sich bei dieser Veränderung erstens um einen von Ende der siebziger Jahre bis heute andauernden, kontinuierlichen Prozess handelt, dem sich zweitens die grossen «klassischen» Vertreter der Soziologie weder vor noch nach 1990 verwehr(t)en. Raymond Boudon beispielsweise kämpft bereits seit der zweiten Hälfte der 1960-er Jahre gegen Pierre

genannt postmodernistischen Generation innerhalb der Humanwissenschaft zum Anlass nehmen, sich von der empirischen Sozialforschung abzuheben und – bedingt durch die verstärkte mediale und verlegerische Nachfrage – sich einer Philosophie des Alltags oder dem theoretischen Eklektizismus der Exegese kanonischer Texte hinzuwenden.

2. Es trifft auch auf die empirische Sozialforschung zu, die – trotz dieser Entwicklung – weiterhin den harten Kern der französischen Soziologie darstellt, nicht zuletzt dank der in der Nachkriegszeit gegründeten zahlreichen Forschungszentren innerhalb und um das Centre National de la Recherche Scientifique. Viele Forschungsarbeiten beziehen sich angesichts der wachsenden Nachfrage seitens der Politik und öffentlichen Verwaltung mittlerweile allerdings auf soziale und politische Probleme.

3. Es ist ausserdem der Fall beim betont engagierten und gesellschaftskritischen Selbstverständnis, das innerhalb der französischen Soziologie seit Jean-Paul Sartre und den Ereignissen um Mai 1968 vorherrscht. Auch heute noch dominiert es, obwohl sich viele Soziologinnen infolge der Akademisierung als «Professionelle» und weniger als «Intellektuelle» begreifen.

Solche, für die französische Soziologie konstitutiven Momente unexpliziert zu lassen, begünstigt eine realitätsnahe Deutung ihrer Eigenschaften und Besonderheiten kaum.

Auch die enzyklopädische Anlage des zweiten Teils stellt ein erhebliches Verständnishindernis dar. Die Systematik fasst Autoren zusammen, die kaum etwas miteinander zu tun haben (Jean-Claude Kaufmann und Bernhard Lahire), und trennt andere mit Gemeinsamkeiten voneinander (Pierre Bourdieu und Robert Castel). Zwar ist die Bedeutung der als «die vier Grosstheorien» bezeichneten Paradigmen unbestritten, doch verwischt die gewählte Gliederung den tat-

sächlichen Einfluss der Ansätze. Zugute kommt dies wenig bedeutenden Autoren wie den als «einflussreiche Grenzgänger» bezeichneten Georges Balandier und Edgar Morin, den unter «postmoderne Sichtweisen» aufgeführten Jean Baudrillard, Michel Maffesoli und Bruno Latour sowie Bernhard Lahire und Jean-Claude Kaufmann. Eine weitere Verständnissbarriere ist die Vereinheitlichung der Terminologie, welche der Wahrnehmung wichtiger Nuancen entgegensteht. Schlagendstes Beispiel dafür ist, dass sowohl der «acteur»-Begriff von Boudon, Crozier und Touraine als auch das «agent»-Konzept von Bourdieu mit dem gleichen Begriff («Akteur») wiedergegeben werden.

Auch die Darstellungsweise der Ansätze in den 14 Beiträgen erleichtert nicht notwendigerweise den Einblick in die zeitgenössischen Verhältnisse der französischen Soziologie. Die VerfasserInnen beschränken sich vorwiegend darauf, den textimmanenten Bedeutungsgehalt der «Theorien» und seine Wandlung innerhalb der Werkbiografie des Autors exgetisch zu rekonstruieren. Das ist interessant und informativ. Die materiellen und ideellen Bedingungen, welche die Entstehung der Werke determinierten, werden dadurch aber vernachlässigt. Selbst in den Beiträgen von Beate Kraiss und Lothar Peter, in denen diese Dimension am stärksten einbezogen wird, bleiben die Zwänge, welchen die soziologischen Autoren ausgesetzt waren, die Gegner, gegen die sie ihr Werk entwickelten, und die Macht- und Prestigeunterschiede zu den anderen Autoren unerwähnt. Die soziologische, intellektuelle, politische und gesellschaftliche Bedeutung der Ansätze bleibt damit undiskutiert. Viele Phänomene innerhalb der französischen Soziologie können nicht verstanden werden, wenn diese nicht als Feld aufgefasst wird, in dem konkurrierende Protagonisten mit unterschiedlichen Mitteln um die Aneignung sozialwissenschaftlichen Ansehens kämpfen und dabei verschiedene theoretische und prak-

tische Auffassungen von der Soziologie an den Tag legen.

Durch die vielen Informationen, die der vorliegende Sammelband zugänglich macht, stellt er sicher einen wichtigen und interessanten Beitrag zur Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen französischen Soziologie dar. Aufgrund seiner Anlage und der heterogenen Sicht des Gegenstandes gibt er allerdings weniger eine repräsentative Darstellung der französischen Gegenwartsoziologie wieder, wie sich die Herausgeber erhoffen, sondern macht vielmehr Eigenschaften eines Teils der deutschen Soziologie sichtbar. Er dürfte zumindest einen guten Einblick in die Beziehungen bieten, welche einige ihrer Vertreter zu ihren französischen Inspirationsquellen unterhalten. Es bleibt zu hoffen, dass eines Tages eine Soziologie der französischen Soziologie vorgelegt wird.

Michael Gemperle
Institut für Soziologie der
Universität Basel
Petersgraben 27
4051 Basel
Michael.Gemperle@unibas.ch

Franz Schultheis und Kristina Schulz
(Hrsg.), Gesellschaft mit begrenzter Haftung. Zumutungen und Leiden im deutschen Alltag, UVK, Konstanz, 2005, 591 Seiten

Mit *Gesellschaft mit begrenzter Haftung* versucht ein Forschungsteam unter Leitung von Franz Schultheis (der seit Mitte der 80-er Jahre eng mit Pierre Bourdieu zusammenarbeitete und für die deutsche Übersetzung von *La misère du monde* massgeblich verantwortlich war) und Kristina Schulz Bourdieu's Buch über das französische Elend der Welt für eine Analyse der deutschen Gesellschaft fruchtbar zu machen.

Die zwischen 2002 und 2004 von den beiden Genfer Sozialwissenschaftlern durchgeführte Untersuchung umfasst knapp fünfzig qualitative Interviews. Ziel des For-

schungsvorhabens war es, so Schultheis, «Gesellschaftsdiagnose zu betreiben (...) über die alltagsweltlichen Erfahrungen und subjektiven Perspektiven und Deutungsmuster von Gesprächspartnern Zeugnisse alltäglichen Leidens an gesellschaftlichen Verhältnissen einzuholen» (S. 10).

Den einzelnen Interviews werden kurze Beschreibungen des Umfeldes des jeweiligen Interviewten und teils auch vorwegnehmende, zusammenfassende Deutungen des Gesprächs vorangestellt. Jeder der fünf Schwerpunktbereiche (Brüchige Arbeitswelt, Zeugnisse des Umbruchs, Weichenstellungen, Sinnstufung und Kulturproduktion, Jenseits der Mitte) wird durch ein, zwei kurze analytische Aufsätze eingeleitet, in denen allgemeine Überlegungen zur Problemlage des jeweiligen Bereiches vertieft werden. Die Einzel- und Gruppenportraits werden von Zusammenfassungen der Interviews enden, welche die sozialen Bedingungen und den Kontext des Gesprächs zu erfassen versuchen, gerahmt. Im einleitenden Kapitel «Der Wohlfahrtsstaat in der Krise» umreist Michael Vester (auf dessen Untersuchungen des deutschen sozialen Raumes sich die Studie teilweise stützt) das Erkenntnisinteresse dieser empirischen Sozialforschung klar: «Die Nichtbeachtung und Nichtachtung dieser Menschen zu durchbrechen und ihre Würde zu achten, ist dieses Buch geschrieben worden» (S. 32). *Gesellschaft mit begrenzter Haftung* versteckt sich also nicht hinter einem Werturteilsverbot; diese Art Forschung ist auch politische Stellungnahme. Die Sozialanalyse versteht sich als eine Form eingreifender Soziologie, die auch politische Wirkung erzielen will. Gesellschaft mit begrenzter Haftung ist nicht nur ein Buch über die materiellen Entbehrungen und ökonomische Armut; gerade in den Aussagen der Befragten wird auch der symbolische Kampf um Anerkennung und die Vielfalt sozialer Marginalisierung und Ausgrenzung sichtbar.

Die Kartographie des Leidens, die auch eine Zustandsbeschreibung der deutschen Gegenwartsgesellschaft sein will, erstreckt

sich durch alle Schichten. Angesprochen werden die Probleme, die sich aus den Umbrüchen innerhalb der Berufswelt und des Arbeitsalltags ergeben, die Erfahrungen der Arbeitslosigkeit und der sozialen Deklassierung sowie die Auflösung traditioneller Lebenswelten.

Im Kapitel «Brüchige Arbeitswelt» werden die Erosion der sozialen Binde- und Integrationskraft der Erwerbsarbeit und die Ökonomisierung, welche die klassischen Arbeits- und Beschäftigungsverhältnisse grundlegend verändert, besonders deutlich. Flexibilität, betriebswirtschaftliches Kalkül und Eigeninitiative sind die Normen, die alle Biographien prägen. In einer Gesellschaft, in der Identität, Sozialstatus und Prestige sehr eng mit der Erwerbstätigkeit verknüpft sind, wird der Verlust der klassischen Erwerbsarbeit für die grosse Mehrheit der Betroffenen zu einer stigmatisierenden und demoralisierenden Erfahrung. In den Interviews, die mit ostdeutschen Arbeitern geführt wurden, zeigt sich, dass in der neuen, deindustrialisierten Zweidrittelgesellschaft die soziale Figur des Langzeitarbeitslosen und der Prekären immer mehr in den Vordergrund getreten ist. Jedoch wird durch die Auswahl kein einheitliches Bild entworfen; der gesellschaftliche Umbruch in Ostdeutschland hat in der Wahrnehmung der Interviewten unterschiedliche Spuren hinterlassen. Zwar wird von fast allen Befragten auf die entsolidarisierenden Aspekte des Zusammenbruchs hingewiesen, die Interpretationen fallen jedoch sehr unterschiedlich aus. Der arbeitslose fünfzigjährige Industriearbeiter Baila ist desillusioniert und antwortet, nach seinen Zukunftsplänen befragt: «Eben so dahinvegetieren so. Grad so über die Runden kommen. Sonst (...) wüsste ich nicht, was ich da noch, äh, gross Ziele haben sollte» (S. 238). Dem steht als Beispiel ein in der Schweiz arbeitender ostdeutscher Tunnelbauer gegenüber, der sich noch ein altes Facharbeiter-Selbstbewusstsein erhalten hat.

Die Reproduktionskrise, die zur Folge hat, dass eine Generation den ihr verspro-

chenen Standard der vorangehenden Generation nicht mehr erreicht, wird vor allem in den Zeugnissen jener manifest, die unter der Transformation und Entwertung des kulturellen Kapitals leiden. Im Kapitel «Sinnstiftung und Kulturproduktion» zeigen Daniela Böhmeler und Peter Scheiffele in ihrer Fallanalyse «Überlebenskunst in einer Kultur der Selbstverwertung» besonders anschaulich, wie Kulturschaffende heute zu role models für neue Formen von selbstbestimmter und selbstverantwortlicher Arbeit werden und wie ihr spezifisches Arbeiten zum Leitprinzip für den gesamten Arbeitsmarkt erklärt wird. Die beiden Sozialwissenschaftlerinnen, die neben Bourdieus Referenzstudie auch die gouvernementality studies in ihre Analyse miteinbeziehen, zeigen, wie «ein Modell, das an den Rändern der Gesellschaft, in den Soziotopen der Bohème, geboren ist, plötzlich allgemein gültig geworden zu sein (scheint): Als Unternehmer seiner selbst soll ein jeder in dieser Gesellschaft unbegrenzt Ideen entwickeln, sich «kreativ» seinen Arbeitsplatz selbst erschaffen, in die eigenen Begabungen investieren, sich selbst und sein Produkt vermarkten und sich so an den eigenen Haaren aus dem Sumpf ziehen – Selbstverwirklichung als hegemoniale Ideologie» (S. 423).

Der Band von Schultheis und Schulz ist weit mehr als eine Replikation der französischen Untersuchung. Neben Bourdieus *Elend der Welt* bildet die Studie von Boltanski und Chiapello die andere grosse Referenz. Mehr noch als Bourdieu zeigten Boltanski und Chiapello auf, dass die neoliberalen Leitbilder der Flexibilisierung Elemente künstlerischer Subkulturen (so die Valorisierung der Kreativität) in das arbeitsorganisatorische Denken und auch in das Bewusstsein der Interviewpassagen der Studien. Zahlreiche Interviewpassagen der Studie belegen, dass nicht nur im Feld der Kunst, sondern fast in allen Feldern der kreative Imperativ, die Selbstverwirklichungs-Ideologie und die Aufhebung der postfordistischen Trennung von Arbeit und Leben bemüht werden.